

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 5-14

Textanfang**zur Startseite**

Kulturhauptstadtjahr 1998 in Stockholm

Eine persönliche Bilanz

*Inge Jonsson**Inge Jonsson ist Prof. em. für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft und war Vorsitzende der „Stockholm Kulturhauptstadt 1998 AG“.*

Das intensive Jahr der Kultur in Stockholm ist vorüber – „gottlob“ sagen die einen, leider die anderen. Ungeachtet der spontanen Bewertung war es doch eine Begebenheit von solchem Ausmaß, das sie Analyse und Nachdenken verdient. Das Kulturhauptstadtbüro präsentierte Anfang April einen Bericht von beinahe 400 Seiten, wenig später wurde er durch einen besonderen Rechenschaftsbericht über das Kulturprogramm des vergangenen Jahres für Kinder und Jugendliche vervollständigt. Darin werden viele Fakten genannt, aber auch ein deutliches Urteil darüber gefällt, wie die Leitung das Verhältnis zur Stadt, den Medien und dem Publikum erlebte. Beide Punkte sollen im folgenden exemplifiziert werden.

Es handelt sich zweifellos um subjektive Darstellungen und, wie diese oft sind, um unterhaltende und engagierte Texte. Es wurde erwartet, daß innerhalb eines Jahres eine offizielle Evaluation vorgelegt wird, die unter der Regie des staatlichen Kulturrates durchgeführt wurde. Die Regierung hat der „Kulturjahrs-Gesellschaft“ (KHS-98) auferlegt, diese durchzuführen zu lassen und darüber hinaus für die Kosten aufzukommen. Damit wurden weitere der nicht übertrieben generösen Staatsbeiträge zu dem Ereignis, welches zweifelsohne bedeutendes Interesse in der Allgemeinheit weckte, angenagt. Aber es ist natürlich ein angemessener Wunsch, daß die Finanzgeber wissen sollten, wie die Ressourcen angewendet wurden und welche Wirkung sie hatten. Sicher ist, daß wir, die die Verantwortung hatten, das Resultat der Beurteilung mit großer Spannung erwarten.

Ich beginne damit, an einige Basisfakten zu erinnern. Ende 1983 faßten die Kulturminister der damaligen EG auf Initiative von Merlina Mercouri, die Griechenland vertrat, den Beschluß, jedes Jahr eine europäische Kulturhauptstadt auszuwählen. Wenig überraschend und mit vielen guten Gründen wurde Athen gewählt, die Reihe 1985 anzuführen.

Was das Interesse der Kulturpolitiker Stockholms weckte, waren die spektakulär positiven Effekte, die die Auszeichnung im Jahr 1990 für Glasgow mit sich brachte. Der damalige Kulturbürgerrat Per Sundgren bekam Unterstützung für den Vorschlag, daß Stockholm sich für den Titel bewerben sollte. Die Mühlen des Staates, genauer gesagt des Außenministeriums, mahlen in der Zwischenzeit mit der üblichen Langsamkeit, und erst im Frühjahr 1993 reichte die Regierung eine formelle Bewerbung bei der Kommission in Brüssel ein. Nach einer energischen Kampagnearbeit, geleitet von der damaligen Chefin des Kulturhauses Beate Sydhoff, gelang es Stockholm, die Geneigtheit der Kulturminister zu gewinnen. Ende 1993 faßten sie den Beschluß, Stockholm als erster Stadt

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 5-14

Textanfang**zur Startseite**

außerhalb der EG den Titel der Kulturhauptstadt im Jahr 1998 zu verleihen.

Damit konnten die Vorbereitungen mit relativ gutem zeitlichen Vorlauf beginnen. Bereits zwei Monate nach dem Bescheid der EG wählte die Kommunalverwaltung die damalige Staatssekretärin des Kulturdepartements Carin Fischer, zur Geschäftsführerin und Generalsekretärin für das große Projekt und Beate Sydhoff zu ihrer nächsten Mitarbeiterin als Programmdirektorin. Das war nach meiner Meinung und der vieler anderer der klügste Entschluß, den die Leitung der Stadt im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt überhaupt faßte. Im Vergleich dazu spielten die übrigen Maßnahmen eine untergeordnete Rolle.

Im Mai 1994 beschlossen die Stadtoberhäupter, eine Aktiengesellschaft mit dem Namen *Stockholm Europas Kulturhuvudstad 1998 (KHS-98)* zu gründen, und gaben als deren übergreifendes Ziel an: „langfristig die Stellung und Zugänglichkeit der Kultur in Stockholm und Schweden zu verbessern und gleichzeitig die kulturellen Kontakte mit Europa zu stimulieren.“ Einen Monat später wählte die Aktionärsversammlung einen Vorstand für die Aktiengesellschaft. Dieser Vorstand wurde weit größer als gewöhnliche Unternehmensführungen. Stellvertreter und beigeordnete Mitglieder eingerechnet, waren es nicht weniger als 24 Personen. Der Grund war natürlich, daß man eine so breite Repräsentation wie möglich schaffen wollte, mit einer Mehrzahl an Politikern und im übrigen mit Vertretern von Kultur, Wirtschaft und der Stadt. Zum Wortführer wurde der Schauspieler Erland Josephson ernannt, einer der international Bekanntesten unter den schwedischen Kulturschaffenden. Er führte mit Eleganz, Autorität und Klugheit die zeitweise recht turbulente Gesellschaftsarbeit bis Herbst 1997, als er aus gesundheitlichen Gründen zurücktrat und zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde. Ich habe von Anfang an in der Leitung mitgearbeitet – direkt nachdem ich meine Rektorenschaft an der Universität Stockholm beendet hatte. 1997 wurde ich überredet, Erland Josephsons Aufgaben zu übernehmen.

Ich komme gleich darauf zurück, wie sich die Aufgaben als Vorsitzender gestalteten, doch zunächst noch einige weitere Fakten. Das Projekt war ja *per definitionem* zeitlich begrenzt. Bis zu einem Jahr vor dem Start konnte es mit relativ wenigen Angestellten vorangetrieben werden, aber während der Endplanungs- und Durchführungszeit hatte die Gesellschaft teilweise 140 Personen im Dienst – in dieser Zahl sind selbstverständlich nicht alle freiwilligen sogenannten „Kulturaktivisten“ (etwa 600 Personen) berücksichtigt, die während des Jahres mitarbeiteten. Am 30. April diesen Jahres endete die Arbeit schließlich gänzlich, aber die meisten Angestellten haben neue Arbeit gefunden, viele nach aktiver Unterstützung in Form von Weiterbildung und anderem.

Ein paar Worte zu den Finanzen, ein ewiges Bekümmernis in allen kulturellen Kontexten. Vom Beginn an war der Finanzrahmen auf 500–700 Mill. Kronen (110–160 Mill. DM) begrenzt, dies aufgrund der Erfahrungen früherer Kulturhauptstädte, nicht zuletzt Kopenhagens, welches den Titel 1996 innehatte. Bei der Gründung der Gesellschaft legte die Stadt 100 Mill. an, und die Rendite dieses Kapitals, berechnet mit 10 %, sollte die Vorbereitungen in den Jahren 1995–97 finanzieren. Zusätzlich erhielt die

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 5-14

Textanfang**zur Startseite**

Gesellschaft einen gewissen Teil der besonderen Vermarktungsgelder, welche die Stadt für die Kulturhauptstadt vorgesehen hatte.

Anfang 1996 reichte die Gesellschaft einen Antrag auf 200 Mill. Kronen für die Zeit bis zum Frühjahr 1999 an die Stadt ein. Dieser Antrag entfachte einen zähen Verteilungskampf zwischen der Stadt und der Regierung darüber, wie die Kosten zwischen ihnen verteilt werden sollten. Dieser wurde so ausgetragen, daß er zum Schluß den Vorstand der Gesellschaft veranlaßte, der Stadt mehr oder weniger ein Ultimatum zu stellen. Das geschah im Juni, und in weniger als einer Woche bewilligte die Stadt die gewünschte Summe. Ungefähr zur gleichen Zeit erhielt *KHS-98* einen höchst willkommenen Beitrag in Höhe von 50 Mill. vom Landsting.

Im Haushaltsantrag vom Herbst 1996 versprach die Regierung eine Unterstützung in Höhe von 150 Mill. Kronen. Das war nur die Hälfte dessen, was die Gesellschaft verlangte, und außerdem hatte die Kulturministerin mindestens 10 Mill. Kronen des Antrags für den Einsatz am Theater und von der Oper im Jahr 1998 zweckgebunden. Zum Ausgleich wollte sie 10 Mill. Kronen für ein besonderes Projekt mit dem Namen *Kultur i hela landet* veranschlagen, dessen Auftrag es wurde, Kulturleben überall und nicht nur in der Hauptstadt zu fordern. Es ist schwer, das anders zu deuten als einen weiteren Beweis dafür, wie effektiv das Jante-Gebot gegen alles schlägt, was Stockholm zuteil werden sollte. Für die Kommunen in Stockholms Län hatte das staatliche Programm beinahe negative Effekte, denn die Nähe zur Kulturhauptstadt disqualifizierte sie als Beitragsempfänger. Manchmal wirkt es so, als ob viele nicht anerkennen wollten, daß es faktisch eine Hauptstadt in diesem Land gibt und daß das, was dort passiert, eine Angelegenheit für alle Einwohner des Landes ist.

In der Summe von Einnahmen und Sponsoringmitteln kam die Gesellschaft schließlich auf etwa eine halbe Milliarde Kronen Einkünfte, aber die Finanzen bereiteten der Gesellschaftsleitung dennoch die stärksten Kopfschmerzen. So dauerte es z. B. bis Ende Januar 1998, ehe die Steuerbehörde über eine eventuelle Mehrwertsteuerpflicht Bescheid geben konnte, was einen Unsicherheitsfaktor von 25 % schuf. Das „lustigste“ von allem war – vielleicht nicht ganz unerwartet – das Unvermögen der EU-Kommission zu beschließen, wie groß ihr Beitrag sein sollte. Ein Vorauszahlungsangebot hatte als möglichen Betrag 800.000 ECU angegeben, das heißt etwa 7 Mill. Kronen, aber erst am 12. Dezember 1998, also knapp drei Wochen vor dem Ende des Kulturjahres, wurden wir unterrichtet, daß der Beitrag 600.000 ECU, knapp 5,5 Mill. Kronen also, betragen sollte. Aber zum Ausgleich war die Kommission so liebenswürdig, uns alles Glück und Vorankommen mit dem Projekt zu wünschen! Während der Existenz der Gesellschaft kam jedoch kein Geld aus Brüssel an. Der Betrag wurde nun als Forderung in den Schlußbericht aufgenommen. Wie sicher er ist, weiß wohl niemand. Für den Vorstand war die Hauptsache natürlich, daß wir einen positiven Rechnungsschluß vorlegen konnten, was alle Kassandraprophezeiungen der vergangenen fünf Jahre widerlegen sollte. Eine offizielle Anerkennung hat uns jedoch nicht erreicht, noch weniger natürlich ein Ausdruck von Selbstkritik bei den Medien.

Auch wenn ich die ganze Zeit überzeugt davon war, daß es einer

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 5-14

Textanfang**zur Startseite**

geschickten Führung gelingen sollte, alle Ausgaben unter strikter Kontrolle zu halten, ist das finanzielle Resultat eine Quelle des Stolzes, nicht zuletzt im Vergleich mit dem, was früher in Kulturhauptstädten wie Kopenhagen passierte. Doch Geld hat wenig Gewicht, wenn man von Kultur spricht. Das Wesentliche ist selbstverständlich, was wofür angewendet wurde während des Jahres, und da stellt sich die wichtigste Frage, was wir eigentlich unter dem vieldeutigen Wort „Kultur“ verstanden haben. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß man unzählige Aktivitäten zwischen einer anthropologischen und einer ästhetischen Reinkultur repräsentieren kann.

Das bedeutete in der Praxis, daß wir Tausende von Ereignissen, angefangen bei Peter Brooks Inszenierung des *Don Giovanni* über Amateurvorstellungen zum Thema Kulturkontakte zwischen geborenen und eingewanderten Schweden, vom Festkonzert der Berliner Philharmoniker im Wasamuseum zum *Concerto Borealis* am 14. Juni um 22 Uhr, von Installationen bis Graffiti, Gartenkultur bis Design, Bootskultur bis Zirkus initiiert und teilweise finanziert haben.

Auch wenn die meisten Aktivitäten unter einem hauptsächlich ästhetischen Kulturbegriff eingeordnet werden können, führte die Zielformulierung „die Zugänglichkeit der Kunst zu verbessern“ dazu, viele unkonventionelle Expositionen zu inspirieren. Es wurde z. B. Kunst in Umgebungen ausgestellt, wo die Menschen sie normalerweise nicht finden: auf Reklamesäulen, in Schaufenstern, in Museumslokalen, die für andere Aufgaben vorgesehen waren. Es wurden Poesie und Musik in der U-Bahn, auf Straßen und Plätzen vorgespielt. Zur Eröffnung im Januar hatte eine tapfere Gruppe aus Norrbotten eine Kathedrale aus Eis an Stockholms Ström aufgebaut, die, obwohl sie durch das ungewöhnlich warme Wetter gefährdet war, umgehend zu schmelzen, ein Publikumserfolg wurde. In einem anspruchslosen Bau im Kunstgarten, gemeinhin als *Kulturcontainer* bezeichnet, wurde ein Bildspiel zu Stockholm früher und heute gezeigt, welches unter dem Namen Zeitmaschine gut besucht wurde, und in einem bedeutend größeren, aber ebenso zufällig aufgebauten Lokal im Armeemuseums-Garten nahm die Vergangenheit konkrete, teilweise nostalgische Gestalt in der Ausstellung *Spiegel des Jahrhunderts* an, die eine Menge Gebrauchsgegenstände aus dem ganzen 20. Jahrhundert zeigte. Auf dem ehemaligen DDR-Fischereitrawler „Stubnitz“ am Stadsgården wurde ein Musik- und Theaterprogramm aufgeführt, über das sehr viel geschrieben wurde.

Nach diesen hastigen Streiflichtern eines reichen, möglicherweise allzu reichen Angebots an Kulturaktivitäten während des Jahres werde ich nun reflektieren, wie diese Aktivitäten zustande kamen und aufgenommen wurden. Von Beginn an entschied die Gesellschaft, eine möglichst breite Einladung an alle denkbaren Kulturinteressenten und die Allgemeinheit zu richten, Programmvorschläge einzuschicken, und wir konnten über Resonanz nicht klagen, es trafen etwa 4.500 Vorschläge ein. Die meisten hatten Wikinger zum Thema, aber aus unterschiedlichen Gründen kam beinahe keiner von ihnen zur Ausführung. Zusammengenommen wurden sonst etwa 1.200 vorgeschlagene Programme durchgeführt, was eine einzigartig hohe und erfreuliche Zahl ist.

Dagegen gibt es Gründe zu fragen, ob wir die beste Weise gefunden haben,

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
2/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)
Seiten 5-14

Textanfang**zur Startseite**

uns um das Interesse der Akteure und des Publikums zu kümmern. Weil das Kanzleipersonal in den ersten Jahren so gering an Zahl und die finanziellen Voraussetzungen viel zu lange unklar waren, dauerte es, bevor die Vorschlagenden eine Reaktion bekommen konnten, und in den Fällen, bei denen es sich um direkte Teilnahmebewerbungen handelte, entstand ganz natürlich Mißmut. Die Gesellschaft hatte deutlich gemacht, daß wir normalerweise nur als Teilfinanzierer der verschiedenen Programme auftreten können, aber daß wir große Anstrengungen unternehmen würden, alle Vorschläge zu vermarkten, die akzeptiert wurden. Das führte natürlich zu Anklagen wegen Inkompetenz und Ressourcensplitting von notorisch armen Kulturschaffenden. Einige von ihnen hatten es offensichtlich leicht, sich für ihre Ansichten Gehör in den Medien zu verschaffen.

Zum Unmut trug auch bei, daß die Stockholmer Politiker beschlossen, eine große Stadtteilreform vom 1. Januar 1997 an durchzuführen, was u. a. eine Dezentralisierung der Bibliotheken und Schulen beinhaltete. Die neuen lokalen Kulturverantwortlichen wollten natürlich eigene Vorschläge zum Programm beitragen, aber nun begann die Zeit knapp zu werden. Außerdem faßte die Mehrheit der Verwaltung das Kulturhauptstadtjahr als europäisches Projekt auf, das beabsichtigte, ganz Stockholm herauszuheben. Gewisse Politiker trieben dennoch energisch das Interesse der Stadtteile voran, und besonders die Repräsentation der Außenstadtbezirke im Programm blieb lange ein Streitgegenstand.

Noch problematischer war jedoch die Konkurrenz zwischen den Vorbereitungsstadien zweier anderer großer Projekte – zum einen das hundertjährige Jubiläum der Stockholmausstellung 1897, genannt *Expo 97*, zum anderen die Bewerbung Stockholms für die Olympischen Spiele im Jahr 2004. Es gibt wohl keinen Zweifel daran, daß das Engagement auf Seiten der Stadt für beide geplanten Ereignisse weit größer war als für das Kulturhauptstadtjahr. Als beide scheiterten, schien es paradoxerweise sogar so, als ob die Enttäuschung *KHS-98* berühren würde. Der Bericht der Gesellschaft kritisiert scharf das schwache Interesse für Kulturfragen innerhalb der Regierung und Verwaltung der Stadt. Die meisten Verwaltungen ließen es bei leeren Versprechungen einer wohlwollenden Unterstützung für *KHS-98*, nahmen aber die vollen Gebühren für ihre Dienste. Mindestens an einem Punkt ist der Beweis für den Mangel sowohl beim Willen als auch beim Vermögen zur Koordination ebenso konkret wie überzeugend: Straßen und Plätze im Stockholmer Zentrum waren selten Gegenstand für so umfassende Grabungsarbeiten wie 1998. In ansonsten beinahe ausschließlich positiven Reportagen in ausländischen Medien kehrten ständig die Baustellen als trauriges Zeichen dafür wieder, wie schwach das Vertrauen in die Attraktivität der Kultur im *Stadshus* war. Eine zweite Olympiade in Stockholm hätte mit Sicherheit die Innenstadt nicht so sehr in eine Hindernisbahn verwandelt wie das Kulturjahr 1998.

Nun zur Rezeption: Wie bereits angegeben, war eines der Ziele der Gesellschaft, die Zugänglichkeit von Kultur in Stockholm zu erhöhen. Um das zu erfüllen, versuchte die Programmleitung neue und ungewohnte Formen zu finden, Kultur auszudrücken. So wurden mehrere Kunstdebatten ausgelöst, die weit hitziger waren als seit vielen Jahren, und es engagierte sich professionelles und ganz gewöhnliches Publikum.

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 5-14

Textanfang**zur Startseite**

Es begann bereits im Februar mit einer Ausstellung in zahlreichen Schaufenstern, die den amüsanten Namen *Insyn* trug. Besondere Aufregung weckte eine Installation in der Götgatan, *Death Watch* genannt, in welcher eine Reihe verschmutzte Unterhosen an die Körperentleerungen zum Tode Verurteilter erinnern sollten, wenn ihre Strafe ausgeführt wurde: Jedes Kleidungsstück war durch eine Zahl verknüpft mit einem Hingerichteten in Texas. Das ganze sollte natürlich einen Protest gegen die Todesstrafe darstellen. Inwiefern dies funktionierte, mag dahingestellt bleiben, aber es weckte unleugbar ein selten erlebtes Medieninteresse für ästhetische Grundfragen. Menschen wurden im Radio und in Abendzeitungen gefragt, ob „vollgemachte Unterhosen“ Kunst seien – die Antworten auf so formulierte Fragen waren leicht vorherzusehen.

Die interessantesten Diskussionsbeiträge bewirkte die Wahl des Ausstellungsforums. Hier meinten einige, daß avantgardistische Kunst am besten in Galerien und Museen passe, wohin nur bereits Eingeweihte gehen, während die Programmverantwortlichen die gegensätzliche Grundansicht vertrat, daß das Kulturjahr genau darauf ziele, ein neues Publikum zu erreichen. Der Kontrast wurde verschärft bei dem, was die aufreibendste Kunstdebatte des Jahres werden sollte, nämlich Bjarne Melgaards Ausstellung *Soft Core* im Historischen Museum von Mai bis Juni. Diese Ausstellung war Teil eines ambitionierten Programms mit dem Namen *Arkipelag*, welches eine Zahl herausragender Künstler und Kuratoren eingeladen hatte, Expositionen an Orten zu arrangieren, welche normalerweise nicht für solche Ereignisse genutzt werden.

Für *Soft Core* hat der Veranstalter unter anderem einige Fotografien von Donald Maders Darstellungen nackter Jungen ausgewählt, was beide Abendzeitungen zu Kinderpornographie ernannten; „Leckereien für Pädophile“, wie sich *Aftonbladets* Kulturchef so gut nuanciert ausdrückte. Die Ausstellung wurde von einer aufgeregten Privatperson angezeigt, aber der Staatsanwalt fand keine Gründe, Anklage zu erheben. Die Museumschefin hatte das ungewöhnlich miserable Urteilsvermögen, in der Abendpresse zu erklären, daß sie sich wünsche, jemand möge die Bilder herunterreißen. Der Chef der Post zeigte sich nicht wesentlich urteilsfähiger. Er drohte das Sponsoring für das Kulturhauptstadtjahr zu beenden, wenn die sträflichen Bilder nicht abgenommen würden.

Die Museumschefin wurde bald erhört, als schließlich eine Gruppe Neonazis ins Gebäude eindrang und die Bilder wirklich herunterriß: wer die Täter waren, wurde nie festgestellt. Um die Drohung des Postdirektors kümmerte sich dagegen niemand, und sie wurde auch nicht in die Tat umgesetzt. Sie gab aber den Anlaß für eine interessante Diskussion über die Willkür des Kultursponsorings, was mit aller Wahrscheinlichkeit dauerhafte Wirkungen hatte. Die Meinungsunterschiede zu diesem Programmpunkt von den vielen in Arkipelag waren auch in der Gesellschaftsverwaltung vertreten, wo drei politische Vertreter aus der Stadtverwaltung den Vorschlag machten, daß Donald Maders Jungenbilder heruntergenommen werden sollten. Die Mehrzahl stellte sich jedoch hinter den Vorstand, der das Prinzip der Meinungsfreiheit in der Kunst verteidigte.

Persönlich erlebte ich es als eine anstrengende, aber lehrreiche Episode. Es

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 5-14

Textanfang**zur Startseite**

war nicht unproblematisch, sich gegen Anklagen verteidigen zu müssen – sowohl öffentlich als auch per Fax oder Brief –, man stelle die Rücksicht auf die Freiheit der Kunst über den Schutz der Kinder vor sexuellen Übergriffen. Ich faßte die Bilder gewiß nicht als pornographisch auf, fühlte mich aber auch nicht sonderlich ästhetisch angezogen von ihnen. Ich hätte gern die prinzipielle Verteidigung mit stärkerem persönlichen Engagement betrieben. Doch am peinlichsten war wohl die totale Stille von sonst so militanten Kulturschaffenden. Die Leitung für das Kulturhauptstadtjahr bekam sicherlich Unterstützung von einzelnen Kulturredakteuren wie Ingela Lind in *Dagens Nyheter*, aber im übrigen fühlten wir uns ziemlich einsam auf den Barrikaden der Freiheit.

Etwas bevölkerter wurde es jedoch, als etwas später zwei andere Kunstarrangements angezeigt wurden, darunter die Fotoausstellung *Ecce Homo* mit seinen provozierenden Bildern von Homosexuellen in Szenen aus dem Leben Jesu Christi. Sie weckte zweifellos lautstarke Proteste von vielen unangenehm berührten oder völlig verärgerten Besuchern, aber bekam auch Unterstützung von höchster kirchlicher Stelle. Nun erreichte der Gegenwind in den Medien zeitweise bedeutende Stärke, und vor allem hielt er sich bis zum Schluß.

Die ewige Lust der Medien für das Skandalöse bekam neue Nahrung, als der ehemals DDR-Trawler *Stubnitz* Stockholm Anfang Juni anlief. Der Heimathafen des Bootes, das in eine schwimmende Kulturinstitution umgebaut wurde, ist Rostock. Ein schwedischer Verein sollte nun innerhalb von drei Wochen mit Unterstützung von *KHS-98* ein Musikfestival für Jugendliche an Bord des Schiffes arrangieren. Bei einer Zollinspektion wurden fünf Gramm Haschisch gefunden, was nach schwedischem Gesetz strafbar ist, nach deutschem jedoch erlaubt. Das war ausreichend dafür, daß diverse Behörden in Stockholm, eifrig angeheizt von der Abendpresse, die sich eingeschossen hatten auf das, was man das „deutsche Rauschgiftboot“ nannte, es unmöglich machen sollten, das Programm so durchzuführen, wie es gedacht war. Unter anderem wurde die Erlaubnis, an Bord Bier zu servieren, nicht erteilt. Das führte zu einer finanziellen Krise, die dadurch gelöst werden mußte, daß die Gesellschaft ihre knappen Reserven hineinsteckte.

Ein letztes Beispiel für das Zustandekommen von Kulturkontakten durch *KHS-98* wurde bei der Ausstellung von Graffiti-Kunst gegeben, die zum Monatswechsel Juli/ August im ehemaligen Artillerie-Stall, *Oststallet*, auf dem Grundstück des Reichsdenkmalsamts arrangiert wurde. Sie war bereits vorher in Dänemark während des Kulturhauptstadtjahres Kopenhagens gezeigt worden, und Graffiti ist inzwischen eine von seriösen Kritikern anerkannte Kunstform. Es war also selbstverständlich für die Programmleitung, sie zu arrangieren, selbst wenn man Komplikationen vorhersehen konnte. Diese blieben natürlich auch nicht aus. Man hatte sich entschieden, sie in ein größeres Projekt über Jugendkultur einzubetten, welches auch ein Popfestival in Tullinge mit einbezog, bei dem ausländische Graffiti-Künstler die Musik mit „Live-Malerei“ komplettierten.

Das wurde von den Behörden, die Kritzeleien an Wänden, Schildern, U-Bahn- und Regionalbahnwagen zu bekämpfen haben, als Weg gedeutet, dieser

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 5-14

Textanfang**zur Startseite**

destruktiven und von einer großen Opposition verabscheuten Aktivität Legitimität zu geben, und so war das Treiben wieder in vollem Gang. So klang die Ansage des Programmleiters im lokalen Stockholm-Fernsehen, *ABC-nytt*, am 21. Juli: „*KHS-98* steht wieder unter Beschuß. Diesmal handelt es sich um ein Graffiti-Festival für eine halbe Million, zu dem Vandalen und bekannte Schmierer eingeladen wurden. Die Polizei rät, und die Stockholmer Lokalverkehr AG (*SL*) droht sogar damit, als Sponsor abzuspringen.“ In dieser hitzigen Stimmung war es sehr schwer für die Programmverantwortlichen, einen Raum zu bekommen, um Fakten zu präsentieren, daß es unter anderem einen Unterschied zwischen Graffitikunst und illegalem Geschmiere gibt und daß man niemals nachgewiesene kriminelle Personen eingeladen habe mitzuarbeiten.

Ein generell gültiger Satz über die Medien, zumindest worauf eine gemeinsame Erfahrung im Netzwerk der Kulturhauptstädte schließen läßt, sagt aus, daß je weiter vom Kampfplatz entfernt man sich befindet, die *Publicity* desto positiver ist. Ganz offenbar war die Großstadtspresse kritischer als die Kollegen auf dem Lande und außerdem weit mehr eingeschossen auf die Organisatoren als auf die Programminhalte: Ein gutes Viertel aller Artikel handelt von Administration und Marketing, die meisten davon kritisch. Ein Grund dafür war logischerweise, daß der veranschlagte Betrag im Zusammenhang mit Kultur ungewöhnlich groß war – ein anderer, daß diese ansehnlichen Ressourcen von einem neuen und zufälligen Akteur verwaltet werden sollten. Beide Faktoren gaben Anlaß zu Unzufriedenheit und Mißtrauen im Kulturestablishment, und die Unlust mündete bald in gut ausgebauten Medienkontakten.

Niemand innerhalb *KHS-98* hat selbstverständlich den Auftrag der Medien, kritisch die öffentliche Arbeit zu untersuchen, in Frage gestellt. Dagegen war eine Menge von uns tief enttäuscht von der Weise, wie der Auftrag ausgeführt wurde. Das dürfte bereits durchgeklungen sein. Von daher begnüge ich mich mit einem letzten Beispiel. Im Oktober 1998 publizierte *Dagens Nyheter (DN)* eine Anzahl investigativer Artikel über das Kulturhauptstadtjahr. Die meisten beinhalteten Fehlinformationen, darunter aufsehenerweckende Berichte darüber, daß das Budget gesprengt zu werden drohte. Das Faktenmaterial war ein acht Monate altes Schreiben von den Revisoren der Gesellschaft, das seit langem überholt war. Der Artikel führte zu einer Menge Fragen darüber, ob wir den Konkurs ansteuerten, und der Vorstand versuchte, eine Gegendarstellung drucken zu lassen. Aber die große Zeitung weigerte sich, was zweifellos interessante Fragen ethischer Natur weckt.

Ein Anzeichen dafür, daß *DN* sich vergeblich um Wahrhaftigkeit bemühte, war auch im Artikel desselben Journalisten über die letzte Pressekonferenz der Gesellschaft nicht zu finden, als Carin Fischer den Abschlußbericht präsentierte und eine positive Bilanz ziehen konnte. Um der Ehrlichkeit willen muß gesagt werden, daß nicht er es war, der bei dieser Gelegenheit die unwissendste Frage stellte, warum wir nämlich einen Gewinn von 700.000 Kronen vorlegen, welcher der Stadt hinterlassen werden soll: War es nicht geplant, daß das gesamte Geld für Kultureinsätze im Jahr 1998 eingesetzt werden sollte? Die außergewöhnlich geschickte junge Dame, die für die Finanzen der Gesellschaft verantwortlich war, antwortete ruhig, daß der

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 5-14

Textanfang**zur Startseite**

Betrag 0,14 % des Budgets ausmache und daß es schwierig sein dürfte, bei einer Tätigkeit mit so vielen Unsicherheitsfaktoren noch exakter ans Ziel zu gelangen.

Damit genug über die Behandlung des Kulturjahres in den Medien. Was wissen wir von den Reaktionen des Publikums, auf die sich alle Aktivitäten richteten? Es gibt Zahlen, die zeigen, daß die Zahl an Übernachtungen in Stockholmer Hotels um mehr als 9 % stieg, daß die Anzahl Museumsbesucher im Durchschnitt 30 % höher war als im Jahr zuvor und daß die Zahl der mit dem Flugzeug und Zug Angereisten um gut 8 % im Vergleich zu 1997 zugenommen hatte. Laut einer diesjährigen Meinungsumfrage hatte jeder dritte Schwede an einer Kulturaktivität in Stockholm im Jahr 1998 teilgenommen. Unter den Stockholmern waren es drei von vier; einer von fünf antwortete, daß er mehr Kulturereignisse als gewöhnlich besucht habe. Die Einstellung zu dem gesamten Projekt war allgemein äußerst positiv: Im Juni 1998 fanden ganze 97 % der Befragten, daß es gut für Schweden gewesen sei, daß Stockholm Kulturhauptstadt Europas gewesen war. Bei der Deutung dieser Zahlen darf uns wohl die offizielle Beurteilung führen. Persönlich denke ich, daß sich die Konzentration auf Kultur für – und von – Kindern und Jugendlichen als am wichtigsten erwiesen hat, und es ist traurig, notieren zu müssen, wie diesem Teil des Programms die wenigste Medienaufmerksamkeit zuteil wurde. Tatsache ist, daß jeder Schüler in den Schuljahren 5 und 8 und der Gymnasialstufe 2 im Projekt *Läsning pågår*, das unter anderem nicht weniger als 60.000 Bücher ausgeteilt hat und über tausend Autorenbesuche in den Schulen während des Jahres 1998 arrangierte, teilnahm.

Schließlich: Wie sieht mein persönlicher Rückblick aus? In erster Linie ist er voller Widersprüche. Die Idee von einem ganzen Jahr, bei dem die Kultur im Zentrum steht, betrachte ich nach wie vor als äußerst ansprechend, aber ich habe auch viel gelernt darüber, wie gewagt es ist, das in die Praxis umzusetzen. Zweifellos hatten wir alle die Schwierigkeiten unterschätzt, sogar diejenigen, die Erfahrung damit hatten, die in der Verwaltung der Stadt, der zahlreichen Konkurrenz und den potentiellen Konflikten im Kulturleben stecken, ungeachtet, ob Institutionen oder freie Künstler. Ich glaube nicht, daß die Verwaltung den Vorstand ausreichend gut unterstützte – dazu wurde sie von divergierenden Beurteilungen und Erwartungen zwischen den Mitgliedern gehemmt –, aber ich glaube auch nicht, daß der Auftrag, das Kulturhauptstadtjahr durchzuführen, an eine etablierte Organisation hätte gehen sollen. Es lag ein großer Wert in unserer relativ freien Stellung.

Aber Widersprüche sind nichts Ungewöhnliches oder Negatives im Zusammenhang mit Kultur. Was ich am meisten in Erinnerung behalten werde, ist ein tiefes Gefühl, bereichert worden zu sein. Natürlich von einer Reihe ästhetischer Erfahrungen, welche ich sonst kaum hätte erleben können, aber am meisten von Treffen mit den enthusiastischen und starken Menschen, zumeist Frauen, welchen es gelang, das schwierige Projekt zu einem großen Erfolg zu machen. Denn wenn alles zusammengenommen wird, bin ich überzeugt, daß das Resultat genau so bezeichnet werden muß.

Aus dem Schwedischen von Franzisca Busse

NORDEUROPAforum

*Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur*

ISSN 1863639X

2/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 5-14

Textanfang

zur Startseite